UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

3. Art. Willen und Einwilligung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49788

Visual Library

„Aber ohne die Nachricht — welcher Weg der „rechte ist — hätte er einen unrechten nehmen „können; also hat ihn die Nachricht doch zwi„schen den beiden Wegen auf den zur Rechten „bestimmt. „

Das ist wahr — hat seinen Willen bestimmt, aber gar keinen Willen erzeugt. Das ist offenbar.

Der Verstand ist eine Leuchte, die den Willen, zu gehen, und wo man hingehen soll, keinesweges erzeugen kann; die uns aber den Weg zeiget, den wir vorher schon, ehe wir ihn sahen, gehn wollten.

„Aber der Gegenstand macht doch zuwei„len den Willen, den wir nicht hatten, rege? „

Nicht doch — der Wille, der Trieb, die Neigung war schon da. — Aufs höchste hat die Gegenwart den vorhandenen, aber unbestimmten Willen auf diesen Gegenstand bestimmt. Und dann kann man sich den Verstand dabei eben so passiv, als die Leuchte, die uns den rechten Weg zeigt, vorstellen.

3. Artikel. Willen und Einwilligung.

2) Muß man den Willen wohl von der Einwilligung unterscheiden. Der Wille ist

aktiv, er bewirkt die That; die Einwilligung läßt sie geschehen, heißt sie gut; thut sie aber nicht; sondern die That würde auch ohne sie geschehen, und ist mehrentheils schon halb vollendet, wenn die Einwilligung dazu kömmt.

Diesen Unterschied wissen wir wohl zu machen, wenn es auf den Einfluß ankommt, den wir auf andre haben. Der Vorgesezte sagt nicht: Ich will; wenn er etwas erlaubt, oder eine schon geschehene That, die er jezt noch erfährt, billiget. Er sagt: Ich gebe es zu; es mag seyn; es ist gut; oder auch: Ich will wol. Mit dem Wol gibt er aber zu verstehn, daß es nicht sein eigner Trieb war, sondern daß er Andern nachgibt, daß er nur zuläßt. Bei eigenem Triebe spricht er: Ich will — Es soll geschehen.

Wir beobachten aber diesen wesentlichen Unterschied nicht, wenn es von unserm eignen Thun und Lassen die Rede ist. Jedesmal wenn wir in dasselbe willigen, so denken wir, daß wir gewollt haben. Daher denn die Täuschung, als wenn wir immer thäten, was wir wollen. Und weil die Billigung oder Einwilligung in der That von unserm Urtheil abhängt, oder vielmehr unser Urtheil selbst ist; so scheint es, als wenn unser Thun und Lassen eine Wirkung

kung unsrer Einsicht wäre, und wir glauben, unser Verstand sey aktiv.

Diese Einwilligung oder Billigung ist so wenig der Wille, daß beide öfters einander gerade entgegengesezt sind. Wem fällt hier der Ausspruch Pauli nicht ein, da er selbst von sich sagt:

„Ich weiß nicht was ich thue; denn ich „thue nicht was ich will; sondern was ich „hasse, das thue ich. So ich aber das thue, „was ich nicht will; so willige ich, daß das „Gesez gut sey. So thue ich nun das Böse „nicht; sondern die Sünde (die Triebe), die „in mir wohnet, thut es. Denn ich weiß, „daß in mir, das ist in meinem Fleische, (in „meinen Trieben und Leidenschaften) nichts „Gutes wohnt. Den Willen hab' ich wol; „das Vollbringen aber des Guten habe ich „nicht. Denn das Gute, das ich will, thue „ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht „will, thue ich. So ich aber thue, was ich „nicht will, so thue Ich dasselbe nicht; son„dern die Sünde, die in mir ist, thut es; „so finde ich, der ich das Gute thun will, ein „Gesez in mir, nach welchem das Böse mir „anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes

„Gesez, nach dem inwendigen Menschen, „(d. h. nach meiner Vernunft.) Ich em„pfinde aber einen andern Trieb in meinen „Gliedern, der dem Gesez in meinem Ge„müthe (meiner Einsicht und Billigung) „widerstrebt, und mich zum Knechte der „Sünde macht, welche in meinen Gliedern „herrscht. (nemlich die Leidenschaften, die „körperlichen Triebe.) Ich elender Mensch! „wer wird mich von dieser Knechtschaft des „sterblichen Körpers erlösen? Ich danke „Gott, daß ich, durch Jesum Christum, „unsern Herrn, wenigstens dem Wunsche „nach, dem göttlichen Gesezze treu bin; „allein, den körperlichen Trieben nach, bin „ich unter der Gewalt der Leidenschaften.„ Röm. 7. v. 15 — 25.

Die Stelle ist so merkwürdig, daß ich, ob sie gleich bekannt ist, mich nicht entbrechen konnte, sie ganz hier niederzuschreiben. Paulus macht hier so offenbar einen Unterschied zwischen Willen überhaupt genommen, und Einwilligung und Billigung, die man als einen Theil des Willens betrachtet, und welche auch zuweilen den Willen begleitet — daß man den Unterschied nicht verkennen kann.

Noch ist die Stelle, wo Ovid die gegen ihren Vater treulose Medea redend einführt, so nachdrüklich und so schön, daß sie hier einen Plaz verdient. Der Liebhaber der Dichtkunst, wird es mir nicht verargen, daß ich sie hierher sezze:

Dumque adeunt regem, Phryxeaque vellera poscunt,
Voxque datur Minyis magnorum horrenda laborum:
Concipit interea validos Aeetias ignes.
Et luctata diu, postquam ratione furorem
Vincere non poterat: Frustra, Medea, repugnas:
Nescio quis Deus obstat, ait: mirumque quid hoc est.
Aut aliquid certe simile huic, quod amare vocatur.
Nam cur jussa patris nimium mihi dura videntur?
Sunt quoque dura nimis. Cur, quem modo denique vidi,
Ne pereat, timeo? quae tanti causa timoris?
Excute virgineo conceptas pectore flammas,
Si potes, infelix! *Si possem sanior essem!*
Sed trahit invitam nova vis: aliudque Cupido.
Mens aliud suadet. Video meliora proboque,
Deteriora sequor.

Ovidii Met. Lib. VII. vers 7. — 21.

„Als die Thessalier vor den König Aeeta „kamen, das goldene Fließ foderten, und ih„nen die schrecklichen Gefahren eröfnet wurden, „die bei der Eroberung desselben zu bestehn wa„ren;

„ren; empfand die Tochter des Aeetas eine „heftige Liebe für Jason. Sie kämpfte lange; „da aber die Vernunft über die Liebe nicht sie„gen konnte: Umsonst kämpfest du, Medea, „sprach sie; es ist hierin etwas wunderbares, „oder es ist gewiß das, was man Liebe nennt. „Denn warum scheinen mir die Befehle mei„nes Vaters zu hart? Sie sinds aber auch. „Warum fürchte ich denn den Untergang des„sen, den ich neuerlich zum erstenmale gesehen „habe? Welche Ursach der Furcht habe ich denn? „Unglükliche, verbanne aus deinem jungfräu„lichen Herzen die Liebesflamme, die darin lo„dert, wenn du kannst! Ja, wenn ich könnte, „dann wäre mir wohl! Allein, eine unbekannte „Macht reißt mich hin; ein Anders heischt die „Begierde, ein Anders die Vernunft. Ich „sehe das Gute, ich billige es; und folge dem „Bösen.„

Wer hat nicht irgend einmal in seinem Herzen einen solchen Kampf geführt?

Man muß also den Willen von der Einwilligung und von der Billigung wohl unterscheiden. Leztere sind das Werk der Vernunft; ersterer die Geburt der Triebe. Jene wollen wir den vernünftigen Willen nennen, und diesen, den Willen schlechtweg.

Von

Von dem vernünftigen Willen ists klar, daß er von dem Verstand und dem Urtheile abhängt. Was hat aber die Vernunft für eine Macht über die Triebe?

Herr Professor Ehlers in seiner Abhandlung von der menschlichen Freiheit, Seite 83 ff. läugnet diese Vergehungen wider die Einsicht — Hier ist seine Lehre darüber.

„Wenn es heist: Einer läuft mit offnen „Augen ins Verderben; so spricht der Zu„schauer und nicht der Handelnde so. Jemehr „der Handelnde über seine vorhergehenden bö„sen sowol, als guten Handlungen nachdenkt, „iemehr findet ers, daß er im Augenblik des „Handelns sich genau nach seinem Ideenzustande „richtete. Das beweisen die Entschuldigun„gen, womit sie sich gegen die Anklagen An„drer einigermaßen zu rechtfertigen suchen, und „die Gedanken, die sie äußern, indem sie ih„ren Zustand bejammern. Aus diesen Ent„schuldigungen und Klagen erhellet es deutlich „genug, daß das, was sie thaten und wähl„ten, in dem Augenblik ihnen eine reizende „Seite zeigte, daß die Vorstellungskraft sich „darauf einschränkte, und daß in dem Augen„blik die nachtheiligen Seiten entweder ganz „verborgen lagen, oder nur so schwach hervor„schim-

„schimmerten, daß dieser Schimmer sich im „Licht des Glanzes verlor, in welchem die rei„zende Seite erschien. Man wird kein Bei„spiel anführen können, worin ein Mensch im „eigentlichsten Verstande wider besser Wissen „und Gewissen etwas Böses gewählt oder ge„than habe. Es kann den Zuschauern mit „Rükſicht auf ihre Ideenlage so vorkommen. „Die Zuschauer können es auch wissen, daß „derjenige, der böse handelt, vorher richtige „und helle Kenntnisse über den Werth einer sol„chen bösen Handlung erhalten und gehabt hat. „Wie leicht wird so etwas dann gesagt! Allein, „gewiß war im Augenblik der Handlung die „richtige Erkenntniß seiner Seele gar nicht oder „zu dunkel gegenwärtig, als daß sie den hellen „Ideen, worin die scheinbare gute Seite ihm „vorleuchtete, ihre Wirksamkeit hätte benehmen können. So ist es der Fall mit dem

Meliora video, proboque, deteriora sequor.

„auch. So spricht ein Mann, der in der ge„ruhigen Stunde des Nachdenkens sein Leben „ansieht, und theils richtige Kenntnisse vom „Werth und Unwerth der Dinge in seiner „Seele bemerkt, theils seine Lebenshandlungen „mangelhaft findet. Nie wird einer sagen,

„daß

„daß in den Augenblikken der Abirrung vom „Wege des Guten die Erkenntniß des Guten „ihm lebhaft genug gegenwärtig gewesen wäre, „um den Reiz des Bösen zu überwinden. Man„cher klagt sich wol an und sagt, er hätte es „besser sonst gewußt, als er es jezt besser wis„sen können und sollen. Er sagt wol: War„um dacht' ich Thor nun nicht lebhaft an „meine guten Grundsäzze und an alles das „Böse, das mir sonst bekannt genug war? „Aber keiner sagt: Ich sah', indem ich das „Böse that, das entgegengesezte Gute hell „vor Augen." Soweit Herr Professor Ehlers.

Allerdings hat die Stimme eines verdienten, einsichtsvollen Mannes Gewicht; allein sie ist kein entscheidender Grund, und ich glaube manches entgegensezzen zu können.

1) Ist das Argument des H. P. bloß negativ, und zwar historisch. Nun haben solche Argumente gerade die wenigste Kraft.

2) Es ist hier von Erfahrung die Rede; und da kann es sehr leicht geschehen, daß Dieser und Jener nicht Gelegenheit gehabt habe, solche anzustellen.

3) Wenn der Mensch nicht wider Wissen und Gewissen handeln kann, so sind nur in zwei

zwei Fällen Vergehen möglich; nemlich 1) bei gänzlicher Unwissenheit, oder 2) bei solcher Wuth der Leidenschaft, die im Stande ist, die Vernunft ganz zu verblenden und zu betäuben.

Nun aber scheint mir die Erfahrung zu beweisen, daß der Mensch selten in diesen äussersten Fällen sich befindet, oder wenigstens, daß er viel häufiger sündigt, als er in diese Lage geräth. Wie oft scheint die Leidenschaft ihn mit Müh, wider Willen hinzureissen.

„Ja — in dem Augenblik ist seine Kennt„niß verdunkelt.„

Aber dann würde niemals der Kampf statt finden können — denn wogegen sollte der Trieb oder die Leidenschaft kämpfen, was würde die Hand des Wüthenden zittern machen, wenn das Bild, der Begrif des Guten, oder, was einerlei ist, das Schrekkenbild der vorgenommenen That, nicht vor seinen Augen schwebte? Jedes beabsichtete Verbrechen müßte sogleich, ohne Anstand, vollzogen werden. — Und das geschieht doch nicht.

Die Verbindung der Ideen muß es bewirken, daß jedes Vorhaben, das nicht aus gänzlicher Unwissenheit gefaßt wird, und jedes Vergehen, das nicht aus Gewohnheit geschieht, den

den Begrif des entgegengesezten Guten herbeirufe. Noch muß der Fall der äußersten Wuth der Leidenschaft, welche die Vernunft betäubt, ausgenommen werden.

Folglich muß der Mensch, bei jedem Vergehen, mit Kenntniß des Guten sündigen, nur jene drei Fälle, nemlich der Unwissenheit, der Gewohnheit und der äußersten Leidenschaft ausgenommen. Daraus kann man schließen, daß seine mehresten Fehltritte mit Kenntniß des Guten geschehen. (Meliora videt, deteriora sequitur).

„Ja, er sieht das Gute, aber nur dunkel; „er hat keine recht helle Idee von dem Guten. „Seine dermalige Erinnerung ist nicht lebhaft „genug, um den hellen Ideen des Scheinguten „die Wirksamkeit zu benehmen.„

Das ist etwas unbestimmt. Was heißt hier dunkel, nicht lebhaft genug? Heißt es solcher Zustand der Ideen, in welchem der Mensch sich ihrer nicht bewußt ist? Das hieße aber gerade den streitigen Punkt behaupten. Und der Ausdruk: nicht lebhaft genug, scheint den Ideen des Guten doch einige Lebhaftigkeit zuzugestehen. Nun aber kann eine Idee ohne Bewußtseyn gar keine Lebhaftigkeit

haben. Also scheint doch das Bewußtseyn des Guten zugegeben zu werden. Und dann ists genug — dann sündigt der Mensch wider Wissen und Willen; dann gilt das Meliora video etc.

Gelten diese Ausdrükke nur von einem minderen Grad der Wirksamkeit, so bin ich mit dem Verfasser vollkommen einig; nur daß Er den Ideen eine Wirksamkeit zuschreibt, die ich den Ideen abspreche, und nur auf die Rechnung der Triebe schreibe.

Noch ein Fall scheint mir meine Theorie ganz außer allem Zweifel zu sezzen. Wenn man einen Menschen von einem schädlichen Vorhaben abzumahnen sucht, so stellt man ihm das entgegengesezte Gute, mit allen seinen Vortheilen und allen Gefahren seines eignen Vorhabens aufs lebhafteste vor. Nun kann man doch nicht läugnen, daß der Ermahnte das Bewußtseyn des Guten hat. Man siehts an den Verwandlungen seines Gesichts, an der Unruh seines Gemüths, daß er das Gute sieht; seine Seele kämpft — und wogegen? Nicht wahr, die Leidenschaft streitet wider die Einsicht des Besseren; er wollte gern, er seufzt, er kann nicht, die Leidenschaft sieget; er folget dem Uebleren; deteriora sequor.

Dieses

Dieses Bild ist doch wol keine fantastische Malerei. Wenn es aber wahr ist, so glaube ich, eine Bestättigung meiner Hypothese, von der Passivität der Vernunft und von der Alleinkraft der Triebe und Leidenschaften, darin zu finden. Denn in diesem Falle ist die Idee des Guten da, das Bewußtseyn ist unläugbar; ja selbst die Ermahnungen und Vorstellungen erheben jenen Begrif zu dem hellsten Lichte, zeigen ihn von allen Seiten; und doch thut er keine Wirkung. An der Einsicht fehlt es also nicht. Woran denn? An den Trieben. Diese sind schon ganz auf die andre Seite geneigt; ihre ganze Kraft ist da verschwendet; und nun ist keine Kraft mehr da, sie jenseits zu lenken, und die Gefühle des Guten zu beleben.

Das ist offenbar — Denn, lasset eure Vorstellungen, und statt der Vernunftschlüsse, drohet augenblikliche Strafen; erschrekket — so werdet ihr siegen — weil ihr Triebe erregt habt.

4. Artikel. Dritte Frage.

Ist der vernünftige Wille wirksam?

Allerdings ist der vollkommne Wille wirksam. Was ich will, das kann ich, sagt Peter Kraft. So fantastisch auch diese Sentenz